

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **90 (1957-1958)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIÉTÉ
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIÉTÉ DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Schul- und Handfertigungs- Material

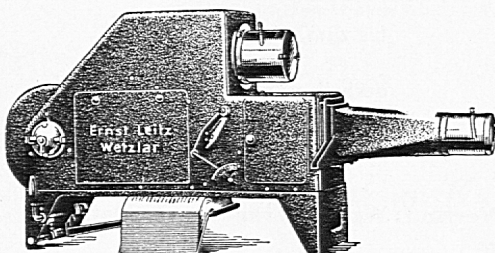
Vorteilhafte Preise und Konditionen
Offerten oder Vertreterbesuch auf Wunsch
Sorgfältige und prompte Bedienung

KAISER

& Co. AG., Bern, Marktgasse 39-41

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** 7/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

Das gute *Leitz* -Epidiaskop



Ia Optik
vollendete
Bildschärfe

Drei
verschiedene
Preislagen

Viele
Referenzen
zu Diensten

Optiker Büchi, Bern, Spitalgasse 18

Das gute
Bild



bei

KUNSTHANDLUNG
**HANS
HILLER**
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

INHALT · SOMMAIRE

Karl Stauffer	379	Redaktionelle Mitteilung	386	Bibliographie	388
Karl Stauffer in Selbstzeugnissen	384	De l'école facile au travail scolaire	386	Mitteilungen des Sekretariates	388
Fortbildungs- und Kurswesen	386	Divers	388	Communications du Secrétariat	388
Verschiedenes	386				

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch, 12 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Bernischer Haushaltungslehrerinnenverband. Kurs für Stoffdrucken und farbiges Gestalten. 7.-11. Oktober im «Kreuz» in Herzogenbuchsee. Kursleiterin: Frau R. Jean-Richard. Kosten: Material Fr. 7.—, Kost und Logis Fr. 50.—, auswärts wohnende Kolleginnen entsprechend weniger. Weitere Anmeldungen nimmt bis 30. September gerne entgegen D. Tschiffeli, Dorfstrasse 72, Belp. Einzahlungen des Kursgeldes auf Postcheckkonto III 6200.

Heilpädagogische Bildungswoche in Biel. 7.-11. Oktober. Wir verweisen auf das Inserat in Nr. 22 vom 14. September, Seite 372 und teilen mit, dass das nähere Programm in der Nummer vom 28. September veröffentlicht wird. Schriftliche Anmeldungen an F. Andres, Lehrer, Biel, Seedorstadt 20.

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, den 26. September punkt 17.15 Uhr im alten Gymnasium, Schmiedengasse Burgdorf. «Die Jahreszeiten» von Haydn. Neue Sängerinnen und Sänger willkommen!

Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental. Nächste Probe 25. September, 16.15 Uhr im Hotel des Alpes, Spiez. Bitte vollständig erscheinen (Haydn, Jahreszeiten).

Lehrergesangsverein Konolfingen. Samstag, 21. September 14.45 Uhr, Gemeinsame Probe mit Kammerchor im Sekundar-

schulhaus Konolfingen. Freitag, 27. September, 19.30 Uhr, Probe mit Orchester im Münster.

Lehrergesangsverein Thun. Probe: Donnerstag, den 26. September, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrerturnverein Biel. Wir führen im nächsten Quartal wieder einen Kurs «Mädchenturnen» durch. Auf Wunsch werden neben «Schule der Leichtigkeit» und Haltungsübungen auch rhythmische Übungen an den Geräten ins Stoffprogramm aufgenommen. Kursbeginn: Freitag, den 25. Oktober, 17.45 Uhr, in der Turnhalle Rittersmatten. Kursdauer: 25. Oktober-6. Dezember jeden Freitag ab 17.45 Uhr. Die Übungen werden wieder von Frl. Lux Weiss, Seminarturnlehrerin in Bern, geleitet. Alle Lehrerinnen und Lehrer von Biel und Umgebung sind freundlich eingeladen mitzuturnen.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, 23. September, punkt 16.30 Uhr: Besammlung mit Fahrrad bei der Turnhalle Säggasse. Orientierungsfahrt mit Ziel Kegelbahn gemäss Spezialprogramm.

75. Promotion Staatsseminar. Samstag, 21. September, ab 10 Uhr, Höck im Hotel Bahnhof, Konolfingen. 12.15 Uhr Abfahrt Moosegg. 13 Uhr Mittagessen.

101. Promotion. Zusammenkunft in Steffisburg am Samstag, den 12. Oktober, nicht vergessen! Besammlung vormittags ab 9.30 Uhr im Bahnhofbuffet I. Klasse in Thun.

Schiefertuch-Umrisskarten

für den Geographie-Unterricht

Stumme Karten mit eingezeichneten Flüssen, Ortschaften, Kantons- resp. Landesgrenzen.

Können beliebig mit Kreide beschrieben und abgewaschen werden.

Vorrätige Karten

Vorderseite:

Schweiz
Europa

Rückseite:

beliebiger Schweizerkanton
Nordamerika Südamerika
Australien Asien Afrika

Spezialanfertigungen können geliefert werden, sofern uns gute Unterlagen zur Verfügung stehen.

Verlangen Sie unverbindliche Preisofferte oder einen Vertreterbesuch.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf - Verlag und Fabrikation



Herren-
und Knabenkleider

Eigenfabrikation

Von der Wolle

bis zum Kleid

deshalb **vorteilhafter**

Verkauf: Wasserwerksgasse 17 (Matte)

Bern, Telephon 2 26 12



Karl Stauffer, Selbstbildnis (Zeichnung)

Kunstmuseum Bern

Karl Stauffer

Zur Ausstellung im Kunstmuseum Bern, von Prof. Wilhelm Stein, Bern

Nach einem Radio-Vortrag, Studio Bern

Karl Stauffer Bern – das Bern könnte man hundert Jahre nach seinem Geburtstag füglich weglassen; Stauffer hatte es seinem Namen beigelegt, weil in seinen Anfängen ein Wiener Porträtmaler Stauffer auftrat, von dem heute niemand mehr etwas weiss.

Karl Stauffer wurde am 2. September 1857, wie die Mutter in seinem Todesjahr aufschrieb, «nach gewitterschwerem Morgen» in der Pfarrhelferei Trubschachen geboren. Am Fuss des Napf, dort wo Ilfis und Trub zusammenfliessen, war Stauffers frühestes Jugendland. 1860 erhielt Vater Stauffer die Pfarrstelle in Neueneegg an der Sense. Er, wie die Mutter, eine geborene Louise Schärer, waren Bernburger. Über die Jahre in Neueneegg ein Satz aus den mütterlichen Erinnerungen: «Wenn man in der Dämmerung den Weg von Laupen nach Neueneegg oder Flamatt durch die ‚Au‘ nimmt, so drängt sich einem unwillkürlich das Bild vom Erlkönig auf, von dem sich der Knabe Stauffer in seinen Jugendträumen vorgenommen hatte, dereinst ein Bild zu machen.» Künstlerische Vorbilder des Jungen waren damals Fritz Walthards Illustrationen zu Gotthelf und dessen eigens für Kinder gezeichnete Charakterköpfe, die schon die Mutter kopiert hatte: Karl der Grosse, Friedrich der Grosse, Napoleon, aber auch alte Spiesser und Berner Wochenmarktfiguren. Ausserdem schickte jeweils auf Weihnachten eine in England verheiratete Schwester der Mutter ihrem Patenkind Karl Londoner Almanache.

Karl war ein schwieriger Schüler, sowohl in Neueneegg als in einem Nachbardorf. Im Frühjahr 1866 wurde der Achtjährige – wie nachmals die Maler Otto Meyer-Amden und Martin Lauterburg und der Bildhauer Fueter – Zögling des burgerlichen Waisenhauses in Bern. Von dort aus besuchte er das Gymnasium, lernte Latein und die Anfangsgründe des Griechischen, und empfing durch Paul Volmar seine erste künstlerische Ausbildung. Ihm hat er später folgendermassen gehuldigt:

*Du hast, als einst die neunzig Selbstgerechten
Die Achseln zuckten, hast Du mich getränkt;
Du hast mich auf den rechten Weg gelenkt,
Mich meiden heissen jenen Pfad der Schlechten.*

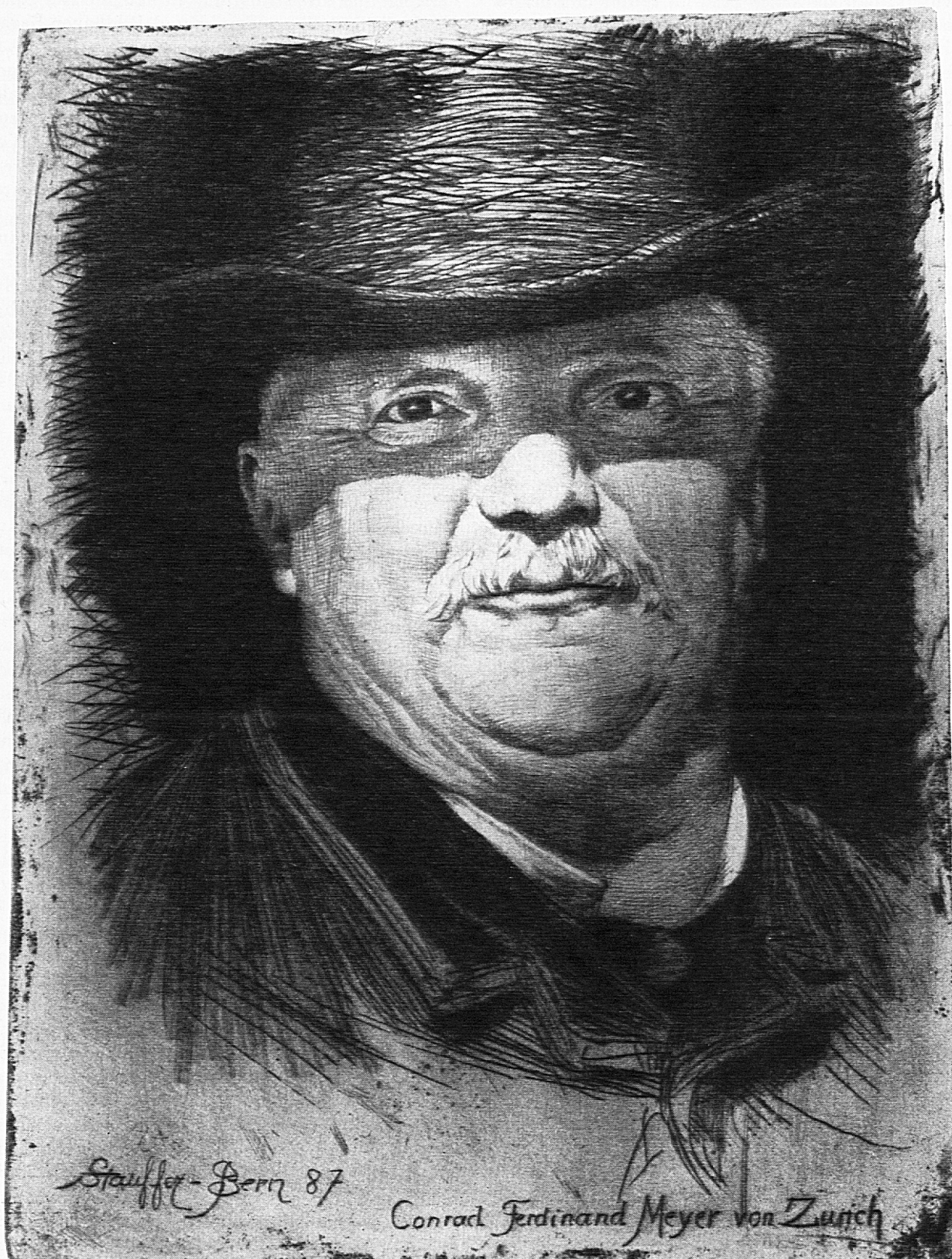
Auf Volmars Rat wurde der sechzehnjährige Karl im Sommer 1874 zu einem seinem Mentor bekannten Stubenmaler nach München in die Lehre geschickt. Das Elend, das Stauffer später unter andern Vorzeichen in Florenz, Bern und Biel kennen lernte, erfuhr er auf drastisch-jugendliche Weise in München. Er schreibt darüber: «Die Holzapfelstrasse ist der westlichste Teil von München, da hat der Meister ein kleines Logis von zwei Zimmern. In einem ganz kleinen Zimmer daneben ist eine Frau mit ihrem ganz kleinen Kind, das die halbe Nacht geschrien hat, daneben auf einer andern Seite ist eine andere Frau am Typhus krank gelegen bis gestern; dann haben sie sie ins Krankenhaus transportiert; zu diesem Transport haben sie mir mein Bett genommen und es wieder hergetan, das hat nun zufällig die Frau Meisterin erfahren und hat mir gesagt, dass ich nicht darin schlafe, weil die Sterbende natürlich geschwitzt hat. Nun schlafe ich in dem Esszimmer des Meisters.» Vorher hatte er der Meistersfrau die Schuhe putzen, Milch kochen, Wasser tragen, das Kind umherschleppen, jeden Sonntag arbeiten müssen, «bis ich einmal revolutionierte

und sie sich eine Magd nahm, von da an machte es sich dann».

Was er aber beim Meister lernte, da haben auch andere, etwa Holbein, durchgemusst: Möbel und Zimmer anstreichen, Kleiderkasten schleifen, Gipsen, Marmorieren, Schablonieren, Schilder malen. Die Zähigkeit des späteren Radierers Stauffer mag in jener Lehre geübt worden sein. Trotzdem das Lehrgeld für drei Jahre voraus erlegt war, ist Stauffer Neujahr 1875 dem Meister durchgebrannt und hat sich bis zum Herbst des Jahres selber durchgeschlagen, führte Wagen durch die Stadt und spaltete Holz. Dann kam ihm der Gedanke, zum Theaternaler Quaglio um Arbeit zu gehen. Im Frühjahr trat er dann bei einem Dekorationsmaler ein, wo er bei zwölfstündiger Arbeit zwei Gulden dreissig Kreuzer verdiente. Damals entstand an Sonntagen sein erstes Selbstporträt, heute im Berner Museum. Dekorative und Landschaftsstudien, die er im Herbst 1875 der Kommission des Ochsischen Legats in Bern unterbreitete, trugen ihm ein zweimal erneuertes Stipendium ein, das ihm den Besuch der Münchner Akademie ermöglichte. Das Legat von Fräulein Elisabeth Ochs gilt, wie die Gedächtnistafel in der Berner Stadt- und Hochschulbibliothek verzeichnet, «für artistische Ausbildung junger Bernburger und zur Erhaltung und Mehrung der archäologischen Sammlungen». Diese Doppelbestimmung ist Stauffer insofern zugute gekommen, als ihm in Abgüssen antiker Bildwerke früh schon das Standbild nahe trat, der Gegenstand seiner letzten Bemühung. Bald einmal macht er an der Münchner Akademie von sieben Uhr morgens bis sechs Uhr abends Kreidezeichnungen nach der Antike. Wenn ihn der strenge Lehrer lobt, so findet er, dies Lob gehöre weniger ihm als Herrn Volmar in Bern, der ihn in jeder Beziehung das beste gelehrt habe. Der Münchner Antiken-Lehrer schickte ihn dann zu Prof. Raab in die Naturklasse mit dem Bedeuten, Stauffer solle, wenn er Anatomie könne, noch einmal zur Antike zurückkehren. Karl Stauffer war ein solcher, dem die strengsten Lehrer die liebsten waren. Er rühmt Raabs schonungslose Kritik: «Den ersten Tag hat er mir ganz einfach gesagt, dass meine Zeichnungen eine Schweinerei seien, die ein Holzhauer besser machen könne und einige Tage später ruft er mich in das Zimmer, wo die Arbeiten der besten Schüler aufgepflanzt sind, und zeigt an ihnen meine Böcke; ich hätte mir gar keinen besseren Lehrer wünschen können als ihn.» Später werden in den Lehrsälen der Münchner Akademie Stauffers Arbeiten neben denen von Marc Anton, Dürer und Rembrandt stehen.

Dass Stauffer München nicht nur von der Arbeitsseite her erlebte, bezeugt das lendemain de fête eines Künstlerfestes im Fasching 1877. Da trat der nunmehr Neunzehnjährige am heiterhellen Tage in der Maximilianstrasse als Bärner Meitschi auf, wurde ob seiner kräftigen Schönheit sehr bewundert, dann aber wegen des überlauten Jubels der Verehrer auf die Polizeidirektion gebracht. Der Gewährsmann versichert, dass die Geschichte, die durch alle Zeitungen der bayrischen Hauptstadt ging, den Herren der Polizei ebensoviel Vergnügen bereitete wie den Fasnächtlern und den Lesern.

Karl Stauffer landete schliesslich in der Malklasse von Wilhelm Dietz und nach dessen Rücktritt bei



Bildnis C. F. Meyer, Radierung, 1887 (Aufnahme nach dem Original im Kunstmuseum Bern; H. Hesse, Bern)

Prof. Löfftz. Vom Sommer 1879 stammt das im Berner Museum aufbewahrte Waldinnere in Grosshesselohe. Landschaftsaquarelle malte Stauffer später in Buckow (Märkische Schweiz), Ölskizzen in Romont am Grenchenberg, im Berner Oberland und in der Urheimat der Stauffer, dem Wald- und Seengebiet zwischen Aare und Reuss. In die Kompositionsklasse konnte Stauffer nicht einrücken, weil das Ochsische Legat statutengemäss das Stipendium auf höchstens drei Jahre befristet. Entscheidend für Stauffers Übersiedlung nach Berlin war das freundschaftliche Angebot eines Studienkameraden, Hermann Katsch, der ihm im Haus seiner Mutter Wohnung und Atelier zur Verfügung stellte. In München und während eines kurzen Zwischenhaltes in Dresden hatte Stauffer in den Galerien nach van Dyck und Velasquez kopiert, in Dresden auch einige Porträts gemalt. In der Dresdner Galerie war Stauffer Holbein als der «König aller Porträtmaler» erschienen, in Berlin erobert sich der Vierundzwanzigjährige mit dem Kniestück eines Atelier-Nachbarn, des Bildhauers Klein, einen Ehrenplatz an der Berliner Kunstausstellung 1881. Der Senat erkannte diesem Bildnis, als dem vierten seit hundert Jahren, die Goldene Medaille zu. Und der junge Stauffer fand sich, wie einst Byron, über Nacht berühmt.

Das Porträt Kleins, Depositum der Gottfried-Keller-Stiftung im Berner Museum, ist in den 75 Jahren seit seiner Entstehung, namentlich in den untern Partien, der bildhauerisch aufgestützten Rechten und der behandschuhten Linken, die den Filz und den zweiten Handschuh hält, stark nachgedunkelt – vielleicht infolge der in München damals beliebten Asphaltmalerei. Das Höhenmass entspricht Rembrandts Bürgermeister Six, auch das Alter der Dargestellten – mitte dreissig – ist ungefähr dasselbe. Die Haltung, selbstbewusst und dennoch nicht ohne *désinvolture* teilt das Bildnis aber auch mit dem Münchner Velasquez den Stauffer kopiert



Porträt des Bildhauers Max Klein. 1881. Öl auf Leinwand. 110 × 83 cm; Eigentum der Gottfried-Keller-Stiftung; deponiert im Kunstmuseum Bern.

hat. – Mit dem Bildnis Klein hat Stauffer sich als Porträtmaler durchgesetzt. Eigenartigerweise setzten sich Vertreter der alten Richtung in Malerei und Skulptur, Akademiedirektor v. Werner und Bildhauer Begas lebhaft für ihn ein.

Zwischen 1881 und 1886 malte Stauffer ungefähr zwanzig Bildnisse. Für das Porträt des Generalstabsarztes v. Lauer brauchte er mehr als hundert Sitzungen. Den Maler Graf Harrach porträtierte Stauffer auf dessen schlesischem Stammsitz, das Bildnis Gustav Freytags, von der Berliner Nationalgalerie bestellt, arbeitete er in einem Landhaus unweit Gotha in Thüringen.

Seit 1884 radiert Stauffer. Während eines längeren Berliner Aufenthaltes führte Peter Halm, Stauffer von der Münchner Akademiezeit her befreundet – ein Mainzer wie Gutenberg und wie Holbeins bester Holzschnitzer Lützelburger –, den Berner in die Stecher- und Aetzkunst ein. Max Lehrs hat vor fünfzig Jahren ein Verzeichnis von Stauffers 37 Radierungen mit einer genauen Beschreibung aller Zustände herausgegeben und als Anhang das Bruchstück eines Traktats der Radierkunst aus Stauffers Nachlass. In der Einleitung sagt dieser feinste Kenner alter und neuer Graphik: Blätter von gleicher graphischer Feinheit und technischer Vollendung sind seit Albrecht Dürer nicht mehr in Erscheinung getreten.

Es mag nicht ohne Interesse sein, auch einen Graphiker der Jetztzeit über Stauffers Radier-Werk zu hören. So darf ich wohl einige Sätze anführen, die mir vor Monatsfrist ein Mitte der Dreissigerjahre stehender Berner Maler und Graphiker auf mein Befragen zugestellt hat. Er sagt: «Ich musste diese Woche Platten eines gewissen Ammer (Münchner Schule) abziehen, die um 1900 radiert wurden. Ein instruktiver Zufall! Der respektlose Vergleich mit Stauffer widerlegt die moderne – jedenfalls heute vielgehörte – Behauptung, geschickte Beherrschung des Handwerks sei Routine, oder schliesse wenigstens eine spontane Notiz aus. Gerade die präzise Beobachtung und ebenso genaue Realisierung des Gesehenen, die völlige Hingabe ans Objekt, machen Stauffers Blätter für uns *direkt* ‚konsumierbar‘. Alles was er auf die Platte bringt, hat er wirklich am Modell entdeckt, was eigentlich spontan genug ist. In den Zusammenhang mit der damaligen Münchner Maschinerie gestellt, umso imponierender. Seine Technik geht aufs Dreidimensionale, das heisst alle graphischen Möglichkeiten dienen dem Rundplastischen. Sie sind dieser Absicht ganz untergeordnet, deshalb findet man sie erst, wenn man ihnen bewusst nachgeht. Was heute mit der Graphik geschieht, ist vielfach das Umgekehrte: man macht Strukturen, den Strukturen zuliebe, ohne sie einer Aufgabe zu unterstellen (ausser etwa einem Netzhaut-Reiz). Stauffers Hang zur Radierung ist ein Bildhauer-Bedürfnis. Es gibt keine graphische Technik, die sich besser für eine genaue, bis ins letzte überblickbare Modellierung eignete (deshalb ist sie auch so verräterisch!). Auch die Widerspenstigkeit des Kupfers hat etwas Gemeinsames mit den handwerklichen Umwegen der Bildhauerei. Wie sehr Stauffers Naturalismus verarbeitet ist, zeigt ein Vergleich der Porträt-Photos mit den danach gearbeiteten Radierungen. Alle Äusserlichkeiten – man könnte sie beim Vergleichen buchstäblich aufzählen – sind weg.»

Soweit der junge Berner. Nicht nur Lehrs, auch Bode, der grosse Museumsmann, erkannte sofort die Bedeutung Stauffers und der Maler-Radierer um ihn. Bode stellt fest, dass diese Gruppe, was sie als Radierer und Stecher geleistet, die neuen Wege, die sie den technischen Künsten gewiesen, nicht der Schulung durch die akademischen Stecher, sondern eigener Erfindung und gegenseitiger Anregung verdanken. Bode bezeichnet Stauffer als den technisch und zeichnerisch Bedeutendsten der Gruppe, der auch Klinger angehörte. Stauffer wie Klinger aber seien durch den als Lehrer besonders tüchtigen Peter Halm angeregt und ausgebildet worden.

Wie später Alexander Zschokke der Bildhauer, wollte Stauffer der Maler und Radierer, eine Folge grosser Zeitgenossen schaffen. Wir haben ihm für seinen Gottfried Keller und seinen Conrad Ferdinand Meyer zu danken, für die Künstler Menzel, Klinger, Halm, die Theatermänner Otto Brahm und L'Arronge, die Diplomaten und Politiker Löwe, Roth und Welte. Geplant, aber von Stauffer nicht ausgeführt: Mommsen, der Darsteller Roms und Caesars, und der Geschichtsschreiber der griechischen Philosophie, Eduard Zeller. Gustav Freytag hat Stauffer auch in einer Radierung im Garten seines Thüringer Landhauses festgehalten.

Stauffers Radierkunst deutet unzweifelhaft auf den kommenden Bildhauer. So ist auch das erste plastische Werk eine Büste seines Lehrmeisters im Radieren, Peter Halms gewesen, die Stauffer zerstört hat. Das graphische Werk und herrliche Zeichnungen haben Freund Halm vielfach bildlich überliefert. Nach des Freundes Weggang aus Berlin hat Stauffer sich selbstständig eine Technik erarbeitet, die den geätzten Strich kombiniert mit einem durch den Grabstichel erzielten Punktiervorfahren, beides zusammen ganz im Dienst der plastischen Erscheinung. Den Maler und Graphiker Erich Heckel erinnert die Wirkung von Stauffers Radier-technik an Zeichnungen Seurats, die gleichfalls ganz aufs Plastische gehen. Diese kombinierte Technik – Radierung und Kaltnadel – ist vor allem dem unvergleichlichen Blatte des Dichters C. F. Meyer mit den seherischen Augen im Halbschatten des Hutes zugute gekommen, dann Stauffers Schwester Sophie, dem Mädchen mit der reinen, lichten Stirn, und ihrem dunklen Gegenpart Eva Dohm, der Braut des Bildhauers Klein. Mutter und Schwester Sophie hat Stauffer in Trauertracht 1885, im Todesjahr des Vaters gemalt und radiert. Nach der Schwester Marie gibt es die fesselnde Radierung im Profil. Stauffers letztes Bildnis, gemalt 1890, stellt den letzten Menschen dar, der sich menschlich um ihn gekümmert hat: es ist die Schwester des Bildhauers Hildebrand, Gattin von Stauffers Berner Arzt Robert Vogt. Wie in Vorahnung künftiger Leiden hat Stauffer 1886/87 christusähnliche Figuren radiert und gemalt, das grosse Blatt des Liegenden und den Gekreuzigten – während der 1879 entstandene Tote des Berner Museums ein Kunsterlebnis widerspiegelt: Holbeins toten Christus in Basel, der seinerseits von der malerischen Gewalt Grünewalds zeugt. Heiter und makaber zugleich, und kennzeichnend für die desperate und doch muntere Stimmung des Berners im ersten Berliner Jahr, ist der Dialog der Totenschädel: Kenner ziehen diese Nature morte jedem andern gemalten Stück Stauffers

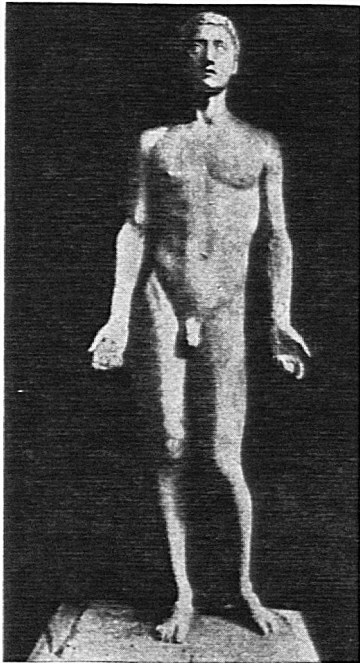
vor, vor allem den etwas zu bepäckten Frucht- und Blumen-Stilleben. Die Halm-Büste Stauffers wurde im Winter 1887/88 gearbeitet, als Halm wieder einmal in Berlin war. Unter dem Gesichtspunkt des Plastischen sind sämtliche Zeichnungen und Radierungen nach Halm, die der Büste vorangehen, zu betrachten.

1888 zieht Stauffer, nun ganz der Plastik hingegeben, nach Rom. «Batallion, die Plastik ist schwer, das verdammte Zeug ist rund, und wenn man eine Seite gemacht hat und denkt, aha, dann ist es von der andern gewiss Essig, und so geht es immer zu, bis man es schliesslich doch beim Wickel kriegt. Im Grunde ist es mir recht, dass die Sache schwer ist; denn wenn sie leicht wäre, so hätte man zu viele Konkurrenten. Also hü Kari! Bis jetzt bin ich noch kein Held.» Die schönste, eigentlich einzige Selbstdarstellung des *Bildhauers* Stauffer, eine Zeichnung des Dresdner Kupferstichkabinetts, verzichtet zugunsten der plastischen Form auf wirres oder in die Stirn gestrichenes Haar: Kopf, Stirn, Ohr, Augen, Nase, Mund, Kinn und Nacken, ganz klar geformt. Hier begegnet sich der Bildhauer Stauffer mit dem, der in der Florentiner Haft, aus welcher ihn Bruder Eduard, der nachmalige Bieler Stadtpräsident, mannhaft befreien half, zum Dichter wurde.

Die einzige erhaltene Plastik Stauffers im Sinne des bewunderten griechischen Standbildes ist der Adorant von 1888/90. Die Basler Bronze, nach dem Gipsmodell ohne Unterarme gegossen, in halber Lebensgrösse, entspricht den wahren Absichten des Bildners und der ursprünglichen Bestimmung des Bildwerks nicht. Hugo Wagner, der im «Werk» über die Jubiläumsausstellung des Schweizerischen Kunstvereins in Zofingen referiert hat, sagt sehr richtig, dass nur die Photo, die am 31. Geburtstag Stauffers den Künstler bei der Arbeit am Adoranten zeigt, eine Vorstellung der Figur vermittelt, wie sie einst vom Bildhauer gesehen wurde, und zitiert Briefstellen: «Die Arbeit stellt einen ruhig stehenden Jüngling vor mit etwas ausgebreiteten Händen in der griechischen Stellung eines Betenden. Könnten Sie hören was der Jüngling, der an den heiligen Ort hingetreten, spricht, so würden Sie etwa den 104. Psalm vernehmen. Wenn ich den fertig habe, so habe ich mein erstes Werk gemacht. Das andere waren Studien.»

Hinterm Adoranten steht der sogenannte Betende Knabe, den Prinz Eugen besass und nach ihm der Alte Fritz, der ihn auf der Terrasse von Sans Souci aufstellte. Ferner der sogenannte Idolino, der hundert Jahre auf der Terrasse der Villa Imperiale bei Pesaro hoch über der Adria stand und dann nach Florenz verschenkt wurde. Beide Werke hat Stauffer gekannt. Hinter dem Adoranten steht aber auch ein lebendiger Auftraggeber, des Künstlers früherer Schulkamerad Emil Welte jr., Gatte der einzigen Tochter des Zürcher Staatsmannes Alfred Escher. Sie hat in Stauffers und ihrem eigenen Todesjahr, den Freund über das Grab hinaus zu ehren, die Gottfried-Keller-Stiftung errichtet. Am 28. Oktober 1888 schreibt Stauffer aus Rom nach Hause: «Meine Figur steht in Gips und wirkt gut. Welte gefällt sie sehr. Er will sie lebensgross in Bronze! Brav.» Vor diesem Tage war Stauffer drei Wochen lang mit Bundesrat Welte in Rom herumgestiegen. – Der Adorant sollte lebensgross an den Rand der Terrasse des Belvoir zu

stehen kommen, wo nach dem Tode des Zürcher Staatsmannes das Ehepaar Welte-Escher residierte – den Blick auf See und Berge gerichtet. Die Ausführung des Modells unterblieb wie diejenige von Stauffers letztem erhaltenen Bildwerk, dem 1890 in Florenz geschaffenen Bubenbergr. Der Bubenbergr soll aber nächstens in der



Adorant, 1888–90. Gipsmodell, Höhe 101,5 cm

von Stauffer gewünschten Grössenordnung – etwas über zwei Meter ohne Sockel, nicht mehr als 2½ Meter mit Sockel – im Schlosspark von Spiez, dem einstigen Sitz der Bubenbergr, aufgestellt werden.

Am 24. Januar 1891, in seinem 33. Lebensjahr, starb Karl Stauffer in Florenz. Von Efeu umrankt, von Lorbeer überhöht die einfache Grabplatte auf dem protestantischen Friedhof vor Porta Romana, wo zehn Jahre später auch Böcklin beigesetzt wurde.

Karl Stauffer in Selbstzeugnissen

ausgewählt von Wilhelm Stein

Von einem Künstler verlangt niemand etwas anderes als gute Arbeiten, was er sonst treibt, geht niemand was an, sobald er sich anständig aufführt. Wie viele unter den modernen Grössen sind solche Aktienunternehmen, mir wird ganz flau, wenn ich daran denke. Eine Hauptweisheit ist jedenfalls, wenig brauchen, dann muss man nicht immer verdienen und kann einen grossen Teil seiner Zeit der Kunst ohne Nebenzwecke leben. Das wäre mein Ideal.

*

Wenn ich lange Briefe schreibe, so ist das immer ein Zeichen, dass ich nicht ordentlich frisch arbeite, sondern mich inwendig begucke. Alles hat seine Zeit, auch das

Reflektieren. Man schafft sich über vieles Klarheit und ergreift mit Bewusstsein Besitz von dem, was man an Erkenntnis und Darstellungsvermögen unmerklich im Laufe der Monate erworben hat, indem man darüber nachdenkt und es registriert.

*

Erkenntnis ist die erste Bedingung und sogenanntes naives Künstlertum existiert wohl nur in Romanen.

*

So muss es sein, denn man bildet sich nicht nur direkt an der Natur, sondern indem man die verschiedenen Wege und Arten kennen lernt, wie die famosen Leute aller Zeiten gegen dieselbe zu Felde gezogen sind.

*

Jetzt zum erstenmale sah ich Fresken von Giotto, auf den ich mir als Maler noch keinen rechten Vers machen konnte, denn es waren mir bisher nur kleine Arbeiten, die unter seinem Namen gingen, vorgekommen. Das einzige grosse Werk von ihm, der herrliche Campanile, machte mich aber auf seine malerische Tätigkeit sehr kurios. Das war nun allerdings eine Überraschung, als ich seine Fresken in St. Croce sah. Etwas Grandioseres gibt es wohl nicht. Sie sind vollendet ohne allen Vorbehalt, über alle Beschreibung. Die menschliche Empfindung wurde niemals weder von Raffael noch einem andern einfacher und grossartiger dargestellt. Nichts, was nicht zum Bilde gehörte, nur Handlung und Stimmung, aber diese ganz erschöpfend. Gute Kunstwerke veralten nie, auch wenn sie verbleichen, denn aus diesen sechs und ein halbes Jahrhundert alten, zum Teil verdorbenen Fresken strahlt heute die Kunst des gewaltigen Meisters wie ehemals, und wohl dem, der's empfindet.

*

Ich bin ein Muss-Professions-Porträtist und habe die Sache hauptsächlich als Steigbügel betrachtet, um mich in den Sattel zu schwingen, um die Jahre des Studiums, welche mir noch fehlen, auf diese Weise aufzubringen.

*

Könnten Sie hören, was der Jüngling¹⁾, der an den heiligen Ort hingetreten, spricht, so würden sie etwa den 104. Psalm vernehmen, den ich bei diesem Anlass, falls sich eine Bibel resp. Altes Testament findet, nachzulesen bitte²⁾, oder auch nicht, ganz wie Sie wollen, denn schliesslich ist die Figur ein Werk für sich, und ein Kommentar ist unnötig; entweder er spricht, oder er spricht nicht. Aber es dünkt mich (verzeihen Sie), dass, wenn der Orant einmal lebensgross in Bronze, wohlgeordnet und weihvoll auf seinem Postament steht, so müsste er im Stande sein, den Beschauer in die Stimmung zu versetzen, der er seine Entstehung verdankt.

*

¹⁾ der Adorant

²⁾ «Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid.»

Sieh, ich will bei dieser Figur das geben (und bei allen folgenden), was der Naturabguss nicht geben kann, das organische Ganze der menschlichen Bewegung, was sehr wenige Bildhauer verstehen, weil, weil es eben eine recht schwere Sache ist. Die meisten behandeln eine Figur wie ein Stilleben, ein paar geschickt modellierte Stücke dran, was – im einzelnen aber immer vom Naturabguss noch übertrumpft werden kann, und das Ganze mehrschichtenteils aus dem Leim. Im Sinne der Antike zu arbeiten, an der plastisch gebildeten menschlichen Figur den wundervollen Aufbau, seine Mechanik, Bewegungsfähigkeit zu demonstrieren, ist wenigen möglich.

*

An meiner Figur arbeite ich mit grossem, immer grösserem Eifer, so fleissig als möglich, in der Hoffnung, diesmal wirklich etwas zu Stande zu bringen, was einen Fortschritt über meine früheren Arbeiten bedeutet, denn der Adorant, wie Sie ihn aus der Photographie kennen, ist doch erst eine Studie zu einer anzufertigenden Figur oder Statue.

*

Ich selber habe das Gefühl, mein erstes wirkliches und wahrhaftiges Kunstwerk zu schaffen, ein Werk, das bleiben wird, sofern ich recht ermesse, eine Sache, die mir kam wie der Traum in der Nacht, unwillkürlich, und mich zwang, sie zu machen und daran zu arbeiten und sie herauszukriegen aller Unerfahrenheit und Ungeübtheit, sozusagen Unwissenheit in plastischen Dingen zum Trotz.

*

In der Mitte meines Studios erhebt sich das Gerüst für eine neue Figur; am Montag kommt das Modell, und wenn der Herr seinen Segen gibt, so kann es eine brave Arbeit werden. Ein Jüngling, der auf seinen Speer gestützt die Würfe der anderen beobachtet, bis die Reihe im Wettkampf an ihn kommt. Ein altes Motiv, doch das Motiv in der Plastik ist ja nur der menschliche Körper, und der ist in jeder Stellung oder Attitüde so alt wie die Menschheit. Er wird lebensgross für Bronze. Der Adorant wird unterdessen ruhen, weil ich die letzte Hand erst anlegen will, wenn ich die Erfahrungen, die ich bei dieser ersten lebensgrossen Figur mache, verwerten kann dabei, damit das Werk möglichste Geschlossenheit erreiche.

*

Ich sehe mir fleissig die alten Werke an und arbeite an dem Adoranten weiter. Ich mache ihn nicht noch einmal in Ton, aus Furcht, das, was schon gut ist, wieder daran zu verderben, eine Sache, die sehr leicht geschehen kann. Einstweilen versuche ich in Gips so weit zu kommen, dass ich ihn dann in Wachs für Bronze formen kann. Es geht langsam und will mir manchmal scheinen, als würde mir die Arbeit viel schwerer als früher, doch kann dies eine Täuschung sein.

*

Denn sollte einem auch nur ein wahrhaftes Kunstwerk im Leben gelingen, so hat man nicht umsonst gelebt.

Es ist so kalt, es glänzt so rein
Der helle Schnee beim Mondenschein
Es steht der Strom, es starrt das Eis:
Wie ist die Nacht so kalt und weiss.

Dort gehen zwei, wer mag es sein?
Beim Mondenschein, beim Mondenschein.
Sie stehn am Strom, es blinkt das Eis:
Wie ist die Nacht so kalt und weiss.

Ein leiser Schrei; es ist vorbei.
Es gingen zwei, es gingen zwei
Wohl an den Strom beim Mondenschein,
Das Wasser mag wohl stille sein
Beim Mondenschein, beim Mondenschein.

Es starben zwei beim Mondenschein,
Ein Knabe und ein Mägdelein
Das Wasser, wird es stille sein? –
Es war am Strom, er war so weiss:
Wie ist die Liebe glühend heiss.

*

Und auf dem Berge an dem See
Sahst Du mir in die Augen
Und wo ich bin und wo ich geh
Im Tale oder auf der Höh,
Die Welt will nimmer mir taugen;

Du hast gefangen die Geister mein
Und eingesperrt im Herzen.
O gib mir wieder die Geisterschar
Damit ich werde was ich war
Ein Knabe mit frischen Augen.

*

Pallas Athene

Des Nachts erschienst Du mir, ein Götterbild,
Die grossen Augen funkelten so mild.
Du warst von Erz, durch des Gewandes Falten
Sah ich die stolzen Glieder sich gestalten.
Du gingst vorüber, Deine Kleider klangen
Ich sah Dich an mit Schauder und mit Bangen;
Dein Mund war leicht geöffnet und es scholl
Ein Ton heraus, fremdartig, klagevoll.
In einem Arme ruhte Dir die Lanze,
Auf Deinem Haupte türmte sich der Helm,
Und in der flachen Rechten stand geflügelt
Des Sieges Sinnbild, lustig, ungezügelt.
Du schautest starr, ich lag so krank, so krank.
Du gingst vorüber; alle Hoffnung sank.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

XI. Internationaler Montessori-Kongress vom 26.-28. September 1957 in Rom. Thema: *Maria Montessori und der heutige pädagogische Gedanke*. Der Kongress steht unter dem Patronat des Unterrichtsministeriums und der Stadt Rom. Auskunft über das Programm erteilt das Kongress-Sekretariat: Corso Vittorio Emanuele, 116 – Rom, für die Unterkünfte wende man sich an: Ufficio Congressi della C.I.T. – Piazza Colonna, 193, Rom.

(Vize-Präsidentin der Internationalen Montessori-Vereinigung ist die der bernischen Lehrerschaft wohlbekannte und von ihr sehr geschätzte Frau Dr. Elisabeth Rotten, Saanen. Red.)

VERSCHIEDENES

XI. Heinrich-Schütz-Fest Bern, 25.-29. September

Die «Neue Schütz-Gesellschaft», die sich zur Aufgabe gemacht hat, allmählich das Riesenwerk des Meisters, das nur zu einem kleinen Teil für die heutige Chor- und Musizierpraxis erschlossen ist, in praktischen Ausgaben zu veröffentlichen, veranstaltet jedes Jahr in Gegenden, die über eine Schütztradition verfügen, ein Fest, das dem Werk Heinrich Schützens, seiner Zeitgenossen und Vorgänger, wie auch dem Schaffen neuerer Meister gewidmet ist, die im Sinne des grossen Vorbildes aus dem 17. Jahrhundert ihre Musik in den Dienst biblischer Verkündigung stellen. Nach Upsala, Amsterdam, Dresden und Düsseldorf ist nun Bern an der Reihe. Die Erziehungsdirektion hat im Amtlichen Schulblatt vom 30. Juni Organisten und Kirchenchorleiter auf diese Veranstaltungen hingewiesen, an denen einheimische und auswärtige Chöre und Instrumentalensembles mitwirken (Herdorfer Kantorei, Windsbacher Knabenchor, Basler Kammerchor, Schweizerischer Heinrich-Schütz-Chor, Motet de Genève, Caecilienverein Solothurn, Caecilienverein, Kammerchor und Kirchenchöre von Bern, Gamben-Quartett Wenzinger, Berner Stadtorchester).

Was wird nun der Zuhörer in diesen Festtagen zu Gehör bekommen? Nachdem an der Eröffnung mit Senfl und Willy

Burkhard die schweizerische Visitenkarte abgegeben worden ist, liegt der Schwerpunkt im Schaffen des Namens-Patrons der veranstaltenden Gesellschaft: Motetten, mehrere mehrchörige Psalmen, Geistliche Konzerte, die «Musikalischen Exequien» («Deutsche Begräbnis-Missa»), das «Deutsche Magnificat» und zwei italienische Madrigale werden von seiner unverminderten Wirkungskraft Zeugnis ablegen. Seine Venezianer-Lehrer Gabrieli und Monteverdi sind mit gewichtigen Werken im Programm vertreten und mit ihnen andere bedeutende Namen des musikalischen Italiens jener Zeit: Vecchi, Frescobaldi, Gesualdo, Carissimi. Aber auch englische (Dowland), französische (Cl. Le Jeune) und deutsche Zeitgenossen von Schütz (Lechner, Praetorius, Scheidt) werden zu hören sein, so dass der Zuhörer einen lebendigen Eindruck von der Musik des beginnenden 16. Jahrhunderts erhält. Mit Hugo Distler, Ernst Sepping, Siefried Reda und Friedemann Gottschick kommen neuere deutsche Komponisten mit geistlichen Chorwerken zu Wort und Proben aus dem Schaffen von Paul Müller, Adolf Brunner, Hans Studer und Willy Burkhard werden den gewichtigen Anteil der Schweiz an der Kirchenmusik unserer Zeit belegen. Das Fest wird abgeschlossen mit dem Oratorium «Das Gesicht des Jesaja», das auch in Dresden und Düsseldorf die Zuhörer in seinen Bann schlug und das seit seiner Erstaufführung 1936 unter Fritz Brun in Bern nicht mehr erklingen ist. Vorträge (Prof. Ehmann, Dr. W. S. Huber, Prof. Dr. Anna Amalia Abert, Pfarrer Dr. M. Jenny) eine Ausstellung in der Schulwarte («Kirchenmusik in der reformierten Schweiz während fünf Jahrhunderten») und kirchliche Feiern ergänzen die Konzerte auf andern Ebenen. Möge das Fest auch eine lebendige Demonstration des Interesses an der alten a-capella-Musik, an der Kirchenmusik in bernischen Landen werden.

Fr. Indermühle

Redaktionelle Mitteilung

Am 5. Oktober erscheint kein Schulblatt. Die Vereinsanzeigen für die darauffolgende Woche müssen deshalb schon in der Nummer vom 28. September publiziert werden. Annahmetermin: Dienstag, den 24. September, Abendpost. Wir bitten die Vereinssekretäre freundlich um Kenntnisnahme und um Innehaltung der Frist.

L'ECOLE BERNOISE

De l'école facile au travail scolaire

Evolution de l'éducation américaine

Lorsque l'homme se préoccupe essentiellement de défendre sa vie, tout en arrachant à une nature encore indomptée les quelques arpents nécessaires à la subsistance de sa famille; lorsqu'il doit – dans une nation jeune encore et sans législation sociale – bâtir sa fortune par ses seuls moyens, il se soucie peu d'une éducation raffinée. Pour le père de famille le rôle de l'école se limite à l'essentiel: apprendre à lire, à écrire et à calculer, donner aux enfants les armes indispensables pour la lutte, et cela le plus vite possible. Ensuite... au travail! Donc point de subtilité dans le choix des matières enseignées, encore moins dans celui des méthodes d'enseignement. Telle fut l'éducation américaine à ses débuts.

Le recrutement des colonies de la Nouvelle-Angleterre, d'ailleurs – ces six Etats qui devaient devenir une pépinière de maîtres et de maîtresses d'école pour le pays entier – n'était pas de nature à favoriser la formation de théoriciens de l'enseignement. Profondément religieux, intègres mais durs, les premiers éducateurs américains puisaient à la source biblique et surtout à l'Ancien Testament. Nombreux sont les jeunes Améri-

cains des XVIII^e et XIX^e siècles qui ont entendu les paroles de l'Ecclesiaste: «Ne t'abstiens pas de corriger l'enfant, car si tu le frappes avec des verges il ne mourra pas. Tu le frapperas avec des verges et délivreras son âme du malin.» Une discipline assez dure régnait, et parents comme éducateurs eussent tenu pour insensé le père de Montaigne qui entendait «élever son âme en toute douceur et liberté, sans rigueur ni contrainte».

Ces méthodes étaient adaptées aux besoins de l'époque. Elles ont produit des générations dures au travail, réalistes, peu portées à la spéculation. Elles ont également, par leur universalité, contribué dans une large mesure à l'unification du pays. Au sortir de l'école publique l'immigré de la veille avait reçu en partage les mêmes préceptes que les fils et petit-fils de colons établis depuis deux cents ans dans le pays.

Soudain, il y a une trentaine d'années, ces principes furent bouleversés. La sévérité avait vécu. La liberté de l'enfant, la «démocratie» au sein de l'école, devinrent

Ryfflihof

Vegetarisches Restaurant
BERN, Neuengasse 30, 1. Stock
Sitzungszimmer. Nachmittagste

les mots d'ordre. La personnalité devait se développer, dussent les études en pâtir. Les Montessori, les Pestalozzi trouvaient audience. L'enseignement public semblait prêt à sacrifier le savoir au bien-être de l'enfant, à son adaptation à la vie, à son équilibre au sein de la société.

Il semble que les années qui suivirent la fin de la première guerre mondiale aient été déterminantes: c'était une époque d'expansion et de facilité. Les adultes souhaitèrent que la jeunesse de la nation participât à ce bien-être nouveau. A cette fin les programmes s'allégèrent, la sélection devenait moins rigoureuse. Des branches faciles remplaçaient des disciplines anciennes et comptaient pour l'octroi du diplôme-sésame de fin d'études secondaires.

Les disciples de feu le professeur John Dewey, philosophe de l'éducation nouvelle, ont, par milliers, essaimé du Teacher's College (école normale supérieure) de l'Université Columbia à New-York, diffusant à travers le pays les principes révolutionnaires que l'on peut résumer ainsi:

Le maître doit établir un rapport entre les événements quotidiens de la vie de l'enfant et les matières qu'il enseigne; il doit en tirer parti dans ses cours, plutôt que de se fier à des exercices de mémoire et à une instruction abstraite.

C'est en agissant lui-même que l'enfant apprend le mieux («learning by doing»). Il faut donc que le maître capte la bonne volonté de l'élève, sans chercher à imposer sa propre autorité – L'idéal est d'arriver à une collaboration «démocratique».

La punition, voire la simple semonce, sont «anti-démocratiques» et risquent de produire chez l'enfant un traumatisme psychique ou, pour le moins, un état de découragement. Aux sanctions sont préférables la discussion et la persuasion amicales.

Il convient de juger tout élève en fonction de ses capacités personnelles et non selon des normes préétablies. Par conséquent les notes, la moyenne, le classement sont indésirables. Les examens sont périmés.

Le renversement de la situation économique (1929) ne modifia pas cette orientation. L'abandon des vieilles méthodes semblait définitif. Et les tendances «progressistes» ont conservé leur défenseurs jusqu'aujourd'hui. Leurs théories mettent l'accent sur l'épanouissement de l'individu, dégagé (pour employer un certain jargon plus ou moins psychanalytique fort en honneur entre les deux guerres) de tout «complexe» et de toute «inhibition». L'éducation ne prétend plus inculquer le savoir pur, mais former des générations de jeunes gens heureux, adaptés à la vie sociale de leur pays et de leur temps. Si l'érudition en souffre, tant pis. La connaissance est un moyen et non un but.

Quant à la discipline, elle est franchement mal vue. Et si le libre épanouissement de la personnalité juvénile gêne les aînés, que ces derniers s'inclinent; ils doivent

s'effacer devant les générations qui montent, et qui comptent. Cette révolution, beaucoup de parents américains y ont applaudi: certains l'ont trouvée trop violente et ont déploré la disparition de certaines valeurs auxquelles ils attachaient du prix. Mais tous y ont vu un état de choses nouveau sur quoi il serait difficile de revenir.

Cependant, une réaction se dessine depuis quelques années. Les Américains ont pris l'habitude de voyager hors de leur frontières. Diplomates, hommes d'affaires, membres des forces armées, boursiers et professeurs ont eu l'occasion de comparer aux leurs des techniques et des genres de vie différents, ont pu apprécier les résultats humains de méthodes très éloignées de leurs propres conceptions.

D'autre part, si l'on pense aux spécialistes et aux chercheurs solidement instruits qu'exige notre ère de progrès techniques, on comprendra que l'éducation américaine soit, sans éclat mais de façon sûre, en passe de revenir à des méthodes plus rigoureuses.

En de nombreuses écoles secondaires, les élèves avaient encore dernièrement le droit de choisir presque entièrement à leur gré les matières qu'ils désiraient étudier. Désormais à peu près la moitié des programmes sera obligatoirement consacrée aux mathématiques, aux sciences, à l'anglais et aux «sciences sociales» (histoire, géographie, étude des institutions). Plus de la moitié des écoles secondaires du pays ont organisé des sections spéciales où les élèves brillants peuvent donner libre cours à leurs dons sans s'attarder auprès de leur condisciples moins doués. Initiative qui eût été considérée, il n'y a guère, comme résolument «antidémocratique». Certaines écoles du premier degré font une expérience identique: autrement dit, la loi du «plus petit commun dénominateur» a perdu le rôle décisif qu'elle jouait dans l'enseignement américain.

Les bulletins classiques, eux aussi, connaissent à nouveau les faveurs des parents qui désirent savoir non seulement comment leurs enfants utilisent leurs capacités, mais comment ils se comportent par rapport aux autres. De Chicago, de Californie, de New-York, berceau des méthodes «progressistes», les rapports convergent. D'un commun accord, éducateurs et parents réhabilitent les méthodes anciennes. L'orthographe et la grammaire l'emportent de nouveau sur le «comportement social» ou le jardinage. Selon les statistiques de l'U.S. Office of Education, environ 5000 élèves des écoles primaires apprenaient en 1941 une langue étrangère. En 1955 ils étaient 271 000. Les écoles secondaires reviennent aux leçons à apprendre et aux devoirs à faire à la maison, pratique quasi abandonnée entre 1925 et 1950.

Il ne faudrait pas en conclure que toutes les innovations scolaires de l'entre-deux-guerres soient en voie de disparition. Il est peu vraisemblable que l'éducation américaine redevienne jamais purement livresque. Les activités parascolaires – journal de l'école rédigé et



imprimé par les élèves, débats, clubs cinématographiques, chorales, activités sportives, etc. — ont acquis définitivement droit de cité.

Mais il est admis maintenant aux Etats-Unis que pour être un citoyen utile, il faut respecter certaines disciplines et, non sans effort, acquérir les bases fondamentales du savoir, sans lesquelles les plus beaux diplômes ne servent à rien. Car notre époque rejette l'à-peu-près et n'admet plus l'amateurisme.

Douglas-H. Schneider (Unesco)

DIVERS

Ecole normale cantonale des maîtresses ménagères Porrentruy

Une nouvelle promotion sera admise, au printemps 1958, à l'Ecole normale cantonale des maîtresses ménagères, à Porrentruy.

L'introduction de l'enseignement ménager dans toutes les écoles du degré primaire, secondaire et complémentaire offre aux jeunes filles ayant terminé leur scolarité ou qui la termineront au printemps prochain les perspectives les plus séduisantes, à la fois en ce qui concerne leur formation personnelle et professionnelle.

En effet, puisque les études à l'Ecole normale sont actuellement à la portée des situations les plus modestes, l'écologie-pension annuel minimum étant fixé à 380 fr.; que, d'une part, les écoles ménagères et d'ouvrages féminins absorbent pour le moment, sans délai, toutes les maîtresses formées par l'Ecole normale; et que d'autre part enfin, la profession d'éducatrice a été excellemment revalorisée par la nouvelle loi sur les traitements.

Nous invitons les intéressées à entrer dès maintenant en contact direct avec la Direction de l'école pour être orientées sur la préparation aux examens d'admission, sur le programme des études, ainsi que sur l'organisation intérieure qui conduit les élèves au brevet officiel, délivré par la Direction de l'instruction publique, conférant seul le droit d'enseigner dans nos écoles ménagères, d'économie domestique et d'ouvrages féminins.

BIBLIOGRAPHIE

«L'Ecolier romand». Numéro du 1^{er} septembre 1957.

Tant d'enfants se sont intéressés à Graphic 57 que la Rédaction de l'«Ecolier romand» en a profité pour leur montrer dans ce numéro comment se fait un journal d'enfants. En outre: le début d'un grand feuilleton policier; les bricolages; le rire, les jeux et la documentation.

C'est dans ce numéro également qu'est annoncée l'augmentation du prix de l'abonnement, qui passe de 4 fr. à 5 fr. en classe. Il est intéressant de remarquer que ce prix n'avait pas subi de modification depuis de nombreuses années, ce qui est un tour de force, l'augmentation des frais d'impression étant, elle, annuelle!

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof



MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES



COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Urabstimmung des Bernischen Lehrervereins (Statuten)

Die Stimmkarten können bis am 21. September 1957, 17 Uhr, im Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern, abgegeben oder eingeworfen werden. Bei Einsendung durch die Post sind die Karten noch gültig, wenn sie den Stempel des 21. September 1957 tragen.

Bernischer Gymnasiallehrerverein

Die Mitglieder werden ersucht, folgende Beiträge zu bezahlen:

Zentralkasse	Fr. 11.—
Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt	» 8.—
Schweizerischer Lehrerverein	» 2.—
Haftpflichtversicherung 1957/58	» 2.50
	Fr. 23.50
Gymnasiallehrerverein	» 1.—
Zusammen	Fr. 24.50

Votation générale de la Société des instituteurs bernois (statuts)

Les cartes de vote peuvent être remises directement au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne, jusqu'au 21 septembre 1957, à 17 heures, ou expédiées par la poste. Les envois postaux oblitérés du 21 septembre 1957 seront encore valables.

Dazu kommen folgende Sektionsbeiträge:

Bern-Stadt	Fr. 3.—
Burgdorf	» 5.—
Biel (dazu Fr. 2.— für die Seeländische Heimat-	
kundekommission)	» 3.—

Ich bitte, die Beiträge mit den zugestellten Einzahlungsscheinen bis spätestens 26. November einzubehalten. Nachher werden Nachnahmen versandt und Spesen berechnet.

Thun, den 14. September 1957.

Der Kassier: H. Buchs



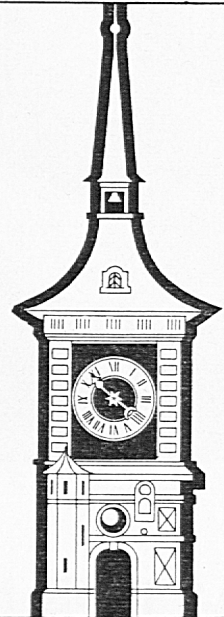
Bern Tschannerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Der Einkauf bei

LOEB

erspart Ihnen

Zeit



Haben Sie Möblierungssorgen?

Mobil offeriert heute das umfangreichste Sortiment

Mobil



Mobil führt Modelle für die Bedürfnisse aller Schulstufen und Lehrpläne. Mobil-Schulmöbel fügen sich in jeden Raum, passen in jedes Schulzimmer. Unsere Prospekte liegen für Sie bereit! Prüfen Sie unsere Modelle in Ihrem Schulzimmer! Verlangen Sie Vertreterbesuch!

U. Frei, Mobil-Schulmöbelfabrik

Berneck SG, Telephon 071-734 23

Klarinetten

95.-, 195.-, 270.-, 320.-
Miete Rep. Unterricht

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 236 75



Schulblatt-Inserate
weisen Ihnen den Weg
zum guten Einkauf

*Der Bastler
geht zu Zaugg.*

Flugmodelle Schiffsmodelle
Elektrische Eisenbahnen
Radio-Fernsteuerungen
Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen

Zaugg Bern Kramgasse 78
beim Zeitglocken
Samstagnachmittag geöffnet

*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER
BURKHARD, BERN**

Leughausgasse 20



MASSIVE MÖBEL

Sproll

Wir beraten Sie gerne
in allen Fragen
der Inneneinrichtung

BERN

Casinoplatz 8

Bergese - Kurse

Neue Wege im Musizieren mit Kindern,
unter besonderer Berücksichtigung lebensnaher
Unterrichtsformen und kindgemässer Instru-
mente (Orff-Instrumentarium).

Im Herbst 1957 finden folgende
öffentliche Lehrgänge statt:

- vom 23. bis 25. September in
Huttwil
- vom 3. bis 5. Oktober in Bern
Kurshonorar je Fr. 30.—

Bitte verlangen Sie Kursprogramme unter An-
gabe des Sie interessierenden Kurses bei

Müller & Schade AG, Bern
Das Haus für Musik, Theaterplatz 6

In allen Kursen steht ein vollständiges Orff'sches
Instrumentarium zur Verfügung.

XI. Heinrich-Schütz-Fest in Bern

25.–29. September 1957

**ABENDMUSIKEN, ORATORIEN-
UND KAMMERKONZERTE**

Münster, Heiliggeistkirche, Rathaushalle

WERKE

von Schütz und seinen Zeitgenossen
(Monteverdi, Carissimi, Lechner,
Praetorius u. a.)

KIRCHENMUSIK

moderner Komponisten
(Burkhard, Distler, Pepping u. a.)

Das detaillierte Propagandaprogramm ist
kostenlos in den Musikalienhandlungen und im
Verkehrsbüro erhältlich.

GOLDEN GATE

der neue Tabak
für anspruchsvolle
Pfeifenraucher

Nach amerikanischer Art
hergestellt.
Sehr angenehmes Aroma.
Wirklich mild,
verleidet nicht

Wenn Qualität – dann Golden Gate

Beutel 45 g / Fr. 1.70 Dose 300 g / Fr. 10.50

Neue Klein- Klaviere

der besten Marken
mit unübertrefflicher
Klangsönheit, soli-
deste Konstruktion,
Gehäuse in neuzeit-
lichen, zierlichen und
gediegenen Formen
in grosser Auswahl
und günstigen Preisen
bei: **O. Hofmann,**
Klavierbauer, **Bern,**
Bollwerk 29, 1. Stock,
Telephon 031-2 49 10

Berücksichtigen Sie
bei Ihren Einkäufen
unsere
Inserenten



Werro
Geigen
tönen besser!

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violen
Radios
Grammophone
Schallplatten



Versand überallhin

Kiental

Neues, sehr gut eingerichtetes

Ski- und Ferienhaus

mit 65 Plätzen günstig zu vermieten. Noch frei für Januar, 1. bis 8. Februar und ab 21. Februar. Matratzenlager, elektrische Küche, Warmluftheizung.

Anfragen an **T. Suter, Präsident des Skiclub, Kiental, Telefon 033 - 9 81 21**

Alle Flechtmaterialien

wie Peddigrohr usw.
liefern prompt und preisgünstig:

Cuenin & Co. Korbwarenfabrik

Kirchberg/Bern
Telephon 034 - 3 22 27

KONSERVATORIUM BERN

Direktion Dr. h. c. Alphonse Brun

AUSBILDUNGSKURS FÜR CHORDIRIGENTEN

(Laiendiregenten und angehende
Chordiregenten)

ORGANISTEN

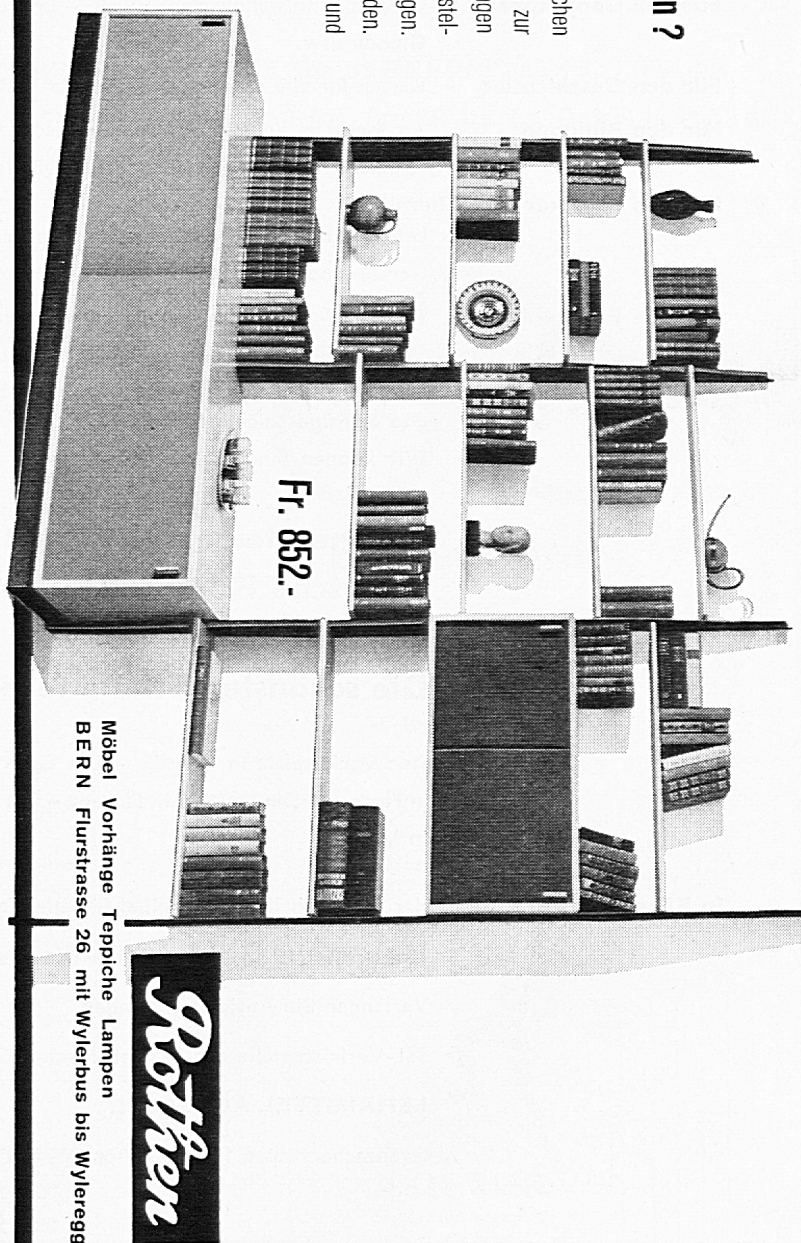
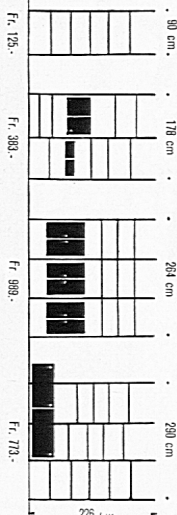
Ausweis I und II zur Ausübung von Kirchenmusik in der Reformierten Landeskirche des Kantons Bern. Die Kurse finden im Konservatorium statt und umfassen 4-5 Wochenstunden.

SEMESTERBEGINN

15. Oktober 1957. - Auskunft und Prospekte durch das Sekretariat, Kramgasse 36.

Wie gross muss Ihr Büchergestell sein?

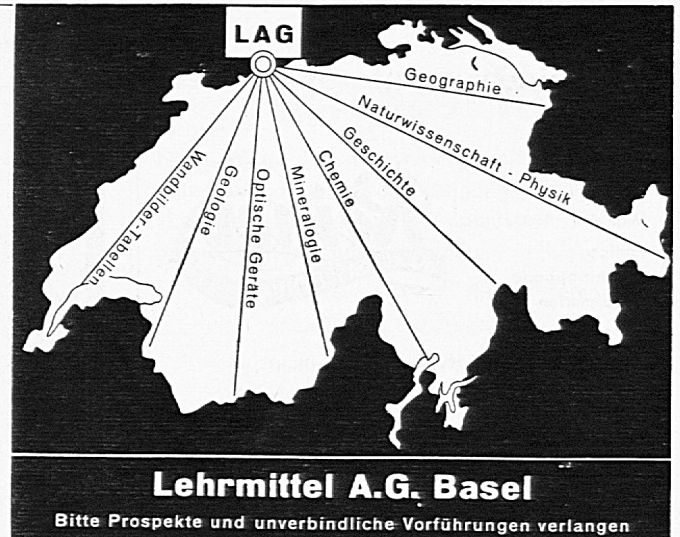
Das können Sie heute wohl kaum schon sagen. Vielmehr wünschen Sie die Möglichkeit für künftige Erweiterungen, vielleicht bis zur grossen Bibliothek — Für neuzeitliche, praktische Möblierungen können wir Ihnen in unserer interessanten, vielseitigen Wohnausstellung 5 Bücherwände in verschiedenen Holzarten und Formen zeigen. Diese Modelle können beliebig ergänzt und verwandelt werden. Sie eignen sich als Zimmer-Unterteilung, für Herren-, Gast- und Kinderzimmer aufs beste. Welches Modell wünschen Sie?



Möbel Vorhänge Teppiche Lampen
BERN Flurstrasse 26 mit Wylerbus bis Wyleregg

Rothten

Eine Quelle für jeden Lehrer!



Für den Geographen	Grösste Schulwandkartenauswahl – Erdkundliche Tafeln – Umrißstempel – Tellurien – Globen usw.
Für den Geschichtler	Karten für alte und neue Geschichte – Atlanten
Für den Biologen	Anatomische, zoologische und botanische Modelle sowie Naturpräparate und biologische Arbeitsgeräte – Versuchskartei «Die Biologie in Versuchen» – Mikroskope
Für den Physiker und Chemiker	Lehrer- und Schüler-Demonstrationsapparate und Experimentiertische – Energieblöcke – Geräte- und Chemikalienschränke – Stromquellen – Versuchskarteien usw.
Für alle Fachgebiete	Tabellen – Diapositive – Projektoren aller Art

Neu!

Unser Lieferprogramm haben wir mit den prächtigen Goldmann-Bänden über Natur- und Kunstgeschichte bereichert.
Wir können Ihnen sofort liefern:

Schöne Steine und Kristalle Exotische Flora Wunder des Meeres Die schönsten Schmetterlinge

Der Markusplatz in Venedig – Die Galerie Accademia in Venedig – Die Galerie Pitti in Florenz – Die Uffizien in Florenz – Die Galerie Borghese in Rom – Die Galerie Brera in Mailand

In Kürze: das unentbehrliche Hilfsmittel für alle Ansprüche und dennoch billig

Der neue Goldmann-Weltwirtschaftsatlas

Verlangen Sie Ansichtssendungen

SSL-Vertriebsstelle des Schweizerischen Schullichtbildes

LEHRMITTEL AG, BASEL

Grenzacherstrasse 110, Telefon 061 - 32 14 53

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Telefon 031 - 5 90 99. – *Rédaction pour la partie française:* D^r René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. – *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 031 - 2 21 91. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telefon 031 - 2 22 56.